

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1896)**

Heft 17

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:
 Für die Stadt Solothurn
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich Fr. 3. —
 Franko durch die ganze
 Schweiz:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich Fr. 3. —
 Für das Ausland:
 Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
 10 Cts. die Petitzelle ober
 deren Raum,
 (8 Pf. für Deutschland).
 Erscheint jeden Samstag
 1 Bogen stark.
 Briefe und Gelder franko.

Die Diözesan-Synode zu Luzern.

Vom 14. bis 16. April.

Die erhebende Versammlung ist geschlossen; die einheitlich gefaßten Beschlüsse werden das Fundament der nunmehrigen kirchlichen Verwaltung bilden. Sie werden wesentlich die gottesdienstliche Feier fördern und zur Schönheit der Liturgie, zur Entfaltung der rituellen Geseze und zur Wohlfahrt des Klerus und der Gläubigen beitragen. Zunächst werden die Hauptreferate erscheinen und dann folgt eine geschichtliche Darstellung des Verlaufs der Synode.

Referat über den Verein der hl. Familie.
 (Von Domherr J. Meyer, Diözesan-Direktor.)

Nach dem Wunsche Sr. bischöflichen Gnaden ist ein Bericht über Stand und Gang des Vereins der hl. Familie im Bistum Basel vorzulegen.

Dieser Verein, „Consocietas“ geheißten, wurde vom Papst Leo XIII. am 14. Juni 1892 gegründet, von Sr. Gnaden Leonhard am 29. August 1894 als allgemein verbindlich bekannt gegeben und einem Diözesan-Direktor unterstellt und am Feste Maria Opferung durch ein Zirkular behufs Einführung allen Pfarrämtern, Stiften und Klöstern dringend anempfohlen.

Mit der Gründung hat der hl. Vater diesem Verein zugleich auch die Organisation gegeben. Dieser Organisation gemäß ist jeder Pfarrer in der ganzen katholischen Kirche als Präsident ernannt, jeder Bischof als Präsident in den Bistümern, der Papst selbst ist der oberste Vorsteher in der Gesamt-Kirche. Bei dieser Bestellung findet keine Amtsablehnung und keine Resignation statt. Um dem Verein beständige Fortdauer und organische Belebung zu sichern, ist ein ständiger Berichtsverkehr zwischen Pfarrer und Bischof, und zwischen Bischof und Papst angeordnet. Die Pfarrer halten Musterung über „die Familien und zwar alle Jahre an einem bestimmten Tag und dringen darauf, daß sich neue Familien oder Mitglieder ins Verzeichnis eintragen lassen. Im Monat Mai ist der Bericht eines jeden Pfarrers über Einführung, oder wo selbe schon stattgefunden, über Zuwachs, Abgang und Bestand an den Diözesan-Direktor einzusenden.“ Derselbe verfaßt einen Diözesan-Bericht samt Vereins-Stat im Monat Juni, läßt ihn vom Bischof prüfen, genehmigen und übergibt ihn der Vereins-Kommission nach Rom. So lautet die Organisation.

So viel zunächst über den Stand des Vereins; was nun den Gang desselben betrifft, so sind, so weit die Anmeldungen reichen, 140 Pfarreien mit 9240 Familien und 44,512 Mitgliedern, eingetreten; es fehlen noch die übrigen 253 Pfarreien.

Hochwürdige Synodalen! Die Hochwürdigen Referenten, welche letztes Jahr in den Regiumkel-Konferenzen die These über gemischte Ehen behandelten, gaben drei Hauptursachen an, welche die leichtsinnige und häufige Eingehung derselben begünstigen, oder die Verhinderung derselben so sehr erschweren; nämlich 1. die Losschälung der Familie von Gott und der Kirche, 2. den Mangel der religiösen Gesinnung, d. h. die Verweltlichung bei der größeren Jugend und 3. die Schwierigkeit des Seelsorgers, den persönlichen Verkehr mit den Familien zu pflegen.

Meine Herren! Das und noch viel dazu hat unser oberste Seelenhirt Papst Leo XIII. längst schon aus den amtlichen Bistums-Berichten ersehen, aus mündlichen Mitteilungen von allen Seiten der katholischen Welt vernommen und schon in den Enzykliken „von den Gefahren der bürgerlichen Gesellschaft“, „über die Heiligkeit der Ehe“, und „über die Arbeiterfrage“ ausgesprochen. Er kam zum bedeutsamen Ausspruch: „Der Unglaube habe die Familie der Kirche bereits halb entrispen und es sei hohe Zeit, sie wieder in ihre, von Jesus Christus verliehene, volle Kompetenz über dieselbe einzusetzen.“ Schon nach elf Monaten nach Erlass der Arbeiter-Enzyklika überreichte der hl. Vater der katholischen Kirche den Verein der hl. Familie, um durch denselben die hehren Segnungen von Jesus, Maria und Joseph unsern bedrohten Familien herab zu ersehen, unsere Familien der hl. Familie geistigerweise einzuverleiben und das Lebensbild nicht bloß an die Wand zu hängen, sondern in Gesinnung und Wandel der Eltern und Familienglieder zu verwirklichen. Darin, und wohl in nichts anderem, liegt die Zurückführung der Familie in den Verband mit Gott und der Kirche, die Lostrennung von der Welt, die Förderung und Heiligung der Jugend zur Religiosität. Und damit der Seelsorger in einen recht seelenvollen Verkehr mit der Familie gelange, sendet ihn der Papst selbst von Zeit zu Zeit, und so oft es religiöse und sittliche Interessen empfehlen, unter der Firma des Vereins der hl. Familie, zu ihr, in die Häuser der Vornehmen wie in die Hütten der Armen.

Wie sehr dem hl. Vater an der Einführung und Fort-

setzung des Vereins gelegen sei, ist ersichtlich 1. aus der verliehenen Organisation, 2. aus den vielen Privilegien und Ablässen, die außer ihm wohl schwerlich irgend einem andern Laienverein verliehen sind, und 3. aus den ausdrücklichen Empfehlungen. Sie lauten: „Als es Uns neulichst oblag, die Statuten des Vereins der hl. Familie zu genehmigen, hielten Wir es wahrhaftig für Pflicht und Aufgabe, diesen Verein mit den reichlichsten Lobeserhebungen auszuzeichnen und ihn auf's höchste den christlichen Familien zu empfehlen. Es wachse und gedeihe derselbe sowohl an Zahl der Mitglieder, als auch in Verwirklichung der schönsten Tugendwerke. Er vermehre sich und setze sich immer bei mehr Familien fort und ob der Blüte desselben mögen Glaube, Frömmigkeit und jegliches Gute der Familien an frischen Kräften zunehmen. Da aber die Menschen durch Belohnungen am meisten bewogen und angezogen werden, so haben Wir gemäß Unserer Vollmacht einen Lohn geistlicher Güter ausgesetzt, nicht etwa gebrechlicher und hinfälliger Art, sondern einen Lohn der Vergeltung, den Jesus, Maria und Joseph ihren geweihten Familien segensreich im Leben und in süßester und gnadenreichster Weise im Sterben erteilen werden.“ Daran reiht der Papst nun die außerordentlichen Privilegien und Ablässe. Und die Gründung und Vollendung des Vereins schließt der Papst mit der hl. Versicherung, „daß sie fest (firma), ständig (stabilis) und für alle Zeit garantiert (rata in perpetuum) dauern soll.“ (Breve vom 20. Juni 1892.)

Mit Rücksicht auf diese apostolische Stiftung und im Hinblick auf die mangelhafte Beteiligung von Seite des Pfarrklerus wird man fragen dürfen:

1. Verdient der Verein als bloße Bruderschaft taxiert zu werden?

2. Wie steht's mit unserer Wachsamkeit, zuzusehen, wie der gesetzliche, soziale, wissenschaftliche Unglaube täglich und stündlich in Wort, Schrift und Beispielen durch Thüre und Fenster in die Familien eindringt, ohne die von Gott durch die Kirche verliehenen Heilmittel dagegen anzuwenden?

3. Wie erweist sich meine Liebe zu den Seelen der Gläubigen, wenn ich durch Verzögerung ihnen die so großen Privilegien und Ablässe vorenthalte?

Hochwürdige Synodalen! Das Seelenglück des Vereins, die Verordnung der Kirche als neuer Lichtstrahl von oben — lumen de coelo — und unsere Hirtenliebe wolle Sie bewegen, selbst dem Verein beizutreten und alle noch fehlenden Pfarrherren zur Einführung des Vereins zu bringen! So lautet die Stimme des Papstes und der für den Verein außerordentlich begeisterte Wille Sr. Gnaden des Hochw. Bischofes!

Der hl. Franziskus Salesius, der Mann nach dem Herzen Gottes.

(Schluß.)

Von „gnädiger Herablassung“ konnte bei einem Mann von solcher Demut wie Franz v. Sales überhaupt keine

Rede sein. In seinen eigenen Augen war er immer klein, voll freundlicher Liebenswürdigkeit und kindlicher Bescheidenheit; er trug keine seidenen Kleider und hatte kein kostbares Gerät in seinem Hause; auf seinem immer freien und offenen Tisch blinkten keine Silbergeschirre, außer wenn er einen hohen Gast bewirtete. — Damit gelangen wir zu dem herrlichen Lobpreis seiner milden Demut, welche die kirchliche Präfation ihm spendet, wenn sie alle Seelenwunder dieses Hirten nach dem Herzen Gottes auf Rechnung dieses spiritus lenitatis schreibt. Es ist das große Verdienst des Heiligen, daß er nicht wie Elias den Herrn allein im Feuer und Sturmwind suchte, sondern im Säuseln des Zephirs, in Milde und gewinnender Sanftmut. Versuchung zu ersterem war immerhin vorhanden. Fürs erste war der Heilige heftigen Temperamentes von Hause aus, und dann lag es auch im Geiste der Zeit. Wer mit der Geschichte der Gegenreformation des 16. und 17. Jahrhunderts befreundet ist und die Träger derselben näher kennt, der weiß, daß die Streiter der Kirche in jenen Tagen in zwei Lager sich teilten. Die einen waren der Meinung, am besten vollziehe sich die Heilung der kranken Menschheit nach recht homöopathischer Methode: sei die neue Lehre meist auf der Spitze des Schwertes gebracht worden, so müsse sie auch das Schwert wieder vertreiben. So hatte der Kardinal Bethune, der Primat der Kirche Schottlands, ein sonst gelehrter und hochgebildeter Kirchenfürst, den Häretiker Wishart einfangen und, nachdem er der Häresie überwiesen war, in St. Andrews vor seinem Palast den Feuertod sterben lassen; drei Monate darauf hingen die Verschworenen den gefürchteten Bischof in seinen Pontifikalkleidern des Nachts zum Fenster hinaus; die erschreckten Bürger konnten am Morgen sehen, daß die strenge Justiz nicht die erwünschten Früchte getragen.

Ähnliche Anschauung herrschte auch bei einem guten Teil der Theologen, welche mit dem Schwerte des Geistes in die Arena hinabstiegen. Nach dem Spruche vom Echo meinten die einen: Wie man in den Wald hineinruft, so kehrt der Ruf zurück. Erweisen sich die Wortführer der Neulehre als grobe Klöße, so gehört dazu ein grober Keil, und so entstand hie und da eine grobkörnige katholische Polemik, welche ihrer Schwester im Lager der Gegner nichts vergab. Um von anderen zu schweigen, konnte selbst ein Streiter ersten Ranges wie Bellarmin sich von einer gewissen bitteren Schärfe in seiner Polemik nicht immer freihalten. Die so eindringlichen Warnungen des seligen Canisius, in den Streitschriften mit den Gegnern doch ja alle persönlichen Injurien zu meiden und im ruhigen Tone nur bei der Sache selbst zu bleiben, fand vielfach keine Beachtung unter dem Eindruck der Leidenschaften.

Andererseits aber brach sich doch die richtigere Meinung Bahn, daß mit Gewalt und leidenschaftlicher Erregtheit der Sache wenig gedient und das Heil der verirrtten Seelen am wenigsten gewahrt werde. Der heilige Bischof hatte schon als junger Mann bei der schwierigen Mission von Chablais

die opferwillige Liebe des guten Hirten sich zum Vorbild genommen, und mit welchem Erfolg! Es ist schnell gesagt: 70,000 Calviner führte er in den Schoß der Kirche zurück, aber kein anderes als Gottes Auge hat manchmal die Schwierigkeiten gesehen, welche die verirrtten Schäflein, die fanatischen Calviner, seinem Missionswerk in den Weg legten!

Der Herzog von Savoyen hatte anfangs darauf bestanden, daß der Heilige nicht ohne militärische Begleitung das Feld seiner apostolischen Thätigkeit betrete, sowohl um seiner eigenen Sicherheit willen, als auch um seinem Unternehmen einen gewissen Nachdruck zu geben. Franziskus ging darauf nicht ein, sondern zu Fuß, ohne Gepäck und Gefolge wanderte er in das abtrünnige, von der Irrlehre aufgewühlte Land. Anfangs weigerten sich die calvinischen Bewohner, ihn zu hören; sie flohen und mieden jede Berührung mit ihm, ja, sie verschlossen mit ihren Herzen auch die Thüren und gewährten ihm selbst um Geld weder Nahrung noch Obdach; sie stellten ihm in jeder Weise nach und feindeten ihn an, wo sich nur Gelegenheit bot. Der Heilige dagegen blieb immer ruhig, heiter und getrost; je mehr Haß und Verfolgung er erfuhr, desto größer und inniger wurde seine Liebe. Durch diese ausdauernde Liebe, von welcher der hl. Geist sagt, daß sie stärker sei als der Tod, vernichtete er allmählich die Vorurteile der Irrgläubigen und gewann alle edleren Gemüther für sich; sie drängten sich in seine Nähe, es kam ihnen vor, als strömte aus seinen Blicken, aus seinen Worten eine magnetische Kraft aus, die alle Herzen an ihn und damit auch zur Wahrheit hinzog.

Die Zeitgenossen, welche Zeugen dieser aus Wunderbare grenzenden Wirksamkeit waren, hatten sich auch darüber bald ihr Urtheil gebildet. Ein um die Sache der Bekehrung der Irrgläubigen hochverdienter Mann, Cardinal Du Perron, sprach einst: Wenn es darauf ankommt, die Häretiker zu widerlegen, zum Schweigen zu bringen, so will ich schon meinen Mann stellen; handelt es sich aber, dieselben zu bekehren, dann muß man sie zum Bischof von Genf schicken. — Damit soll indeß keineswegs das gründliche Wissen des Heiligen in Frage gestellt sein: pflegte er ja doch dem Klerus seiner Diözese das eingehende Studium der Theologie wiederholt zu empfehlen. Die Wissenschaft von göttlichen Dingen, wie sie dem Priester von nöten, nannte er das achte Sakrament des Priesters. Der gleiche milde Geist, wie er aus seinem Munde sprach, wehte auch aus seinen Schriften mit derselben Gewalt der Ueberzeugung. Als der „Theotimus“ dem König Jakob I. von England in die Hände kam, war derselbe davon so begeistert, daß er den dringenden Wunsch äußerte, den Verfasser eines so vorzüglichen Buches von Person kennen zu lernen. Die Ereignisse und ihre Folgen haben dem Heiligen Recht gegeben darin, daß der unheilbare Riß, den die Häresie am ungenähten Rock Christi vollzogen hat, weniger durch Gewalt als vielmehr durch Belehrung und Liebe geheilt werden kann. — Karl Borromäus von Mailand steht als eine der ersten Leuchten unter den großen Kirchenfürsten des

16. Jahrhunderts da; zwischen ihm und dem hl. Franz v. Sales ließen sich manche Gegensätze aufweisen. Der feurige Eiferer für das Haus des Herrn, der sich im Uebermaß der apostolischen Thätigkeit aufgerieben, so daß er schon mit 46 Lebensjahren reif für den Himmel war, er, der durch seine einschneidenden Reformen in Welt und Kloster einen Riesenkampf sich heraufbeschwor, was hat der mit der ruhigen, stillen Thätigkeit unseres Heiligen gemein? Und doch sind beide darin einig, daß keiner ernten will, ehe er gesäet hat, keiner Bekehrungen wünscht, die nur eine Frucht der Gewalt sind. Wie Franz v. Sales ertrug Karl alles Ungemach eines gewaltigen Kampfes mit Gleichmut, mit der Ruhe, die großen Männern eigen ist; er blieb fest und besonnen, aber auch klug, bewies oft duldbende Nachsicht, suchte immer die Schärfe des evangelischen Eifers durch die Sanftmut der christlichen Liebe zu mäßigen, wartete langmütig, daß sich die Besseren unter Klerus und Volk an ihn anschließen würden, und sah sich bald durch reichen Erfolg belohnt; in all' dem wohl das lehrreiche Vorbild des hl. Bischofs von Genf: denn Karl stand schon auf den Altären der Kirche, als Salesius den Hirtenstab zur Hand nahm.

Hätte dagegen Franz Wilhelm, der Bischof von Osnabrück, am hl. Hirten von Genf sich ein Beispiel genommen, als er die Stadt Osnabrück zur katholischen Kirche zurückführen wollte, so wäre ihm das Fiasco erspart geblieben. Auf Grund des leidigen Restitutionsedikts 1629 verlangte er als Mitglied der katholischen Liga vom Bundesfeldherrn Tilly ein Okkupationskorps, um die Bürger von Osnabrück katholisch zu machen. Trotz den Vorstellungen Tilly's, die Sache nicht zu überstürzen und Gewalt zu meiden, drang der Bischof von Osnabrück ein, nahm den Protestanten die Kirchen weg, und machte sein Reformationsrecht geltend, aber mit welchem Erfolg? Schon vier Tage darauf meldet er dem Kurfürst Max I. von Baiern: „Es ist zum Erbarmen, daß man so gar keine Leute (christliche) haben kann. Prädikanten und Schulmeister sind abgeschafft, sed substituendi non inveniuntur. Wohl ist ein Kollegiatstift hier, welches zwölf Stiftsherren und acht Vikare zählt, aber die Mehrzahl sunt concubinarii, simoniaci, haeretici; überhaupt multi sunt castigandi! Also ein vollständiger Mißgriff des ganzen Unternehmens! Gegenüber so manchen Fehlgriffen, welche sonst ehrliche, gutgesinnte Kämpfer für die Sache Gottes machten, wie uns die Kirchengeschichte viele Beispiele aufbewahrt hat, bleibt die Präfation in ihrem vollen Rechte, wenn sie rühmt vom hl. Franz. Salesius, daß Gott ihn erweckt habe als einen Hirten nach seinem Herzen, dessen Leben und Wirken daher für alle Stände ein leuchtendes Vorbild bleibt durch alle kommenden Zeiten. (Aus d. „Korresp. d. ass. perseverantiae sacerdotalis.“ *)

*) Durch Versehen wurde die Quellenangabe am Anfang des Artikels weggelassen.



Ein neuer Wunderthäter, aufgepaßt!

(Eingekandt.)

Die Ausbeutung der menschlichen Leichtgläubigkeit kennt wirklich keine Grenzen mehr. Wir wissen wahrhaft nicht, worüber wir uns mehr verwundern sollen, über die Naivität der Menge, die sich so leicht täuschen läßt, oder über die Geschicklichkeit und Schlaueit der Charlatane, welche es nun einmal darauf abgesehen, die unwissenden und einfältigen Leute zu berücken. Mundus vult decipi, die Menge will nun einmal betrogen sein und sie wird auch gehörig am Narrenseil herumgeführt. Hier ein ganz neuer Beweis zu dieser alten Wahrheit.

Vor kurzem wurde in der Schweiz, namentlich in den protestantischen Kantonen, eine Broschüre in deutscher Sprache verbreitet, welche gar außerordentliche Dinge von einem Wunderthäter in Frankreich zu berichten weiß. Der berühmte Thaumaturg heißt V i g n e s und wohnt in B i a l a s in den protestantischen Sevennen. Wie die Broschüre erzählt, strömt man von allen Seiten herbei, um den Wunderthäter in den verschiedenartigsten Anliegen zu beraten und in den verwickeltsten Krankheiten anzusehen, und dies immer mit staunenswerthem Erfolge! Selbst die Schweiz, in welche der Ruf von Vignes gedrungen, ist nicht zurückgeblieben. Bern, Basel, Zürich, sogar Waadt und Genf haben mehrere Kranke zu ihm geschickt und siehe! alle sind ganz verändert heimgekommen. Nur wenig fehlt noch und dieser sonderbare Wunderdoktor wird das weltberühmte Lourdes ganz und gar in Schatten stellen. Zum Schlusse weist uns die Broschüre noch den Weg, auf dem wir zu diesem «Docteur fin de siècle» gelangen können.

Was ist nun an der ganzen Sache wahr? Können die Protestanten in Vignes wirklich einen Wunderthäter begrüßen? Die «Semaine catholique» von Freiburg, welche an sicherer, wohlunterrichteter Quelle Erkundigungen eingezogen und in fraglicher Angelegenheit zwei Schreiben erhalten, gibt uns in Nr. 12 vom 21. März die erwünschte Antwort.

Bialas — so heißt der Schauplatz der wunderbaren Krankenheilungen — ist ein kleines Dorf im Departement der Lozère. Die Pfarrei zählt nur 100 Katholiken und 2000 Protestanten. Die Bewohner jener abgelegenen Gegend sind im allgemeinen sehr abergläubisch.

Vignes ist ein einfacher Gutsbesitzer mit ganz gewöhnlicher Schulbildung ohne großen geistigen Wert. Als Beweis seiner Einfalt führt man unter anderm folgenden Zug an. Von seiner ersten Frau hatte er mehrere epileptische Kinder, wovon eines gestorben ist. Böshafte Leute gaben dem Vater an, er möge an seinem kranken Kinde die Wirksamkeit seines Gebetes erproben. Vignes glaubte sich nicht mit genügender Kraft ausgerüstet, um seinen Sohn zu heilen und brachte ihn nach Montpellier zu einem Quakfalter, welcher ein unfehlbares Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht) zu haben vorgab. Nach Bialas zurückgekehrt, rühmte er sich, daß er einen so gelehrten und namentlich einen so gewissenhaften Arzt beraten hätte; denn von den

700 Franken, welche das Rezept und die Arznei kosteten, habe er für den Augenblick nur 350 verlangt und die Zahlung der andern Hälfte von der vollständigen Heilung des Kindes abhängig gemacht. Der Kranke aber genas nicht, sondern starb . . . sein Vater konnte so 350 Franken gewinnen!!! —

Trotz der Beschränktheit seines Geistes glaubte Vignes sich dennoch berufen, eine höhere Sendung bei der leidenden Menschheit auszuüben. Da er einst in der Bibel gelesen, daß der Glaube Berge versetzen und Wunder wirken könne, spricht er zu sich selbst: Nun, das will ich auch probieren. Unter dem Vorwande, die Wunder Jesu erneuern zu wollen, befaßt er sich mit den Kranken, verrichtet ein kurzes Gebet und spricht dann zu ihnen: Gehet nur; ihr werdet bald geheilt sein. Ohne Zweifel fühlt ihr euch jetzt schon ein wenig besser? Was sollen die guten Kranken antworten? Aus Höflichkeit sagen einige: Mir scheint, daß ich mich schon ein bißchen besser befinde.

Das genügt; Vignes hielt sich für einen ausgemachten Wunderthäter und ward so zum Narren seiner selbst. Andere bestärkten ihn in seinem Glauben, um viele Hilfsbedürftige und Neugierige nach Bialas zu locken und so eine neue Einnahmsquelle für die Dorfbewohner flüssig zu machen. So pilgern schon seit zwanzig Jahren gar viele nach Bialas, aber meistens Fremde, worunter auch Schweizer; denn die Popularität des Wunderthäters ist in der Ferne größer, als in der Nähe; daß manche Kranke in Bialas einige Erleichterung finden, ist noch leicht erklärlich, besonders wenn wir bedenken, welch' mächtigen Einfluß die Einbildungskraft ausübt und in welch sonderbaren, möchte fast sagen, in welch launenhaften Erscheinungen manche Krankheiten, besonders Nervenkrankheiten auftreten. Es ist noch eine ernste Frage, ob nicht gewisse auffallende Wirkungen dämonischem Einflusse zugeschrieben werden müssen, von welchem Vignes vielleicht selbst nichts weiß. Wie immer die Sache sich verhalten mag, so viel ist ausgemacht: In Bialas selbst glaubt kein ernster Mensch an eine wunderbare Heilung, und es würde schwer fallen, auch nur eine einzige auf unwiderlegbare Weise festzustellen. So lange die Protestanten keinen andern Wunderthäter aufweisen können, thun sie gut, über die Wunder der katholischen Kirche sich nicht lustig zu machen. Vorläufig hat Lourdes von Bialas nichts zu fürchten!

So lautet der Bericht der «Semaine catholique». Daraus geht sattfam hervor, was wir von Vignes denken müssen. Leider gibt es immer noch leichtgläubige Katholiken, die ganz vertrauensselig zu solchen Wunderdoktoren ihre Zuflucht nehmen und thörichte Opfer bringen. Diese wenigen Zeilen mögen manchem zur Belehrung dienen. Der wahre große Wunderthäter, unser Herr und Heiland Jesus Christus, warnte einst die Menschen, daß sie sich vor den falschen Propheten hüten. Aber ebenso sehr sollen wir uns vor den falschen Wunderthätern hüten; denn diese sind nicht weniger gefährlich, als jene; darum aufgepaßt vor den Wunderthätern aus Bialas!

Die Freimaurerei und die sittliche Korruption der Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Wer darüber noch im Zweifel sein sollte, dem bringt das verbreitetste deutsche Logenblatt, die auch in der Schweiz viel gelesene „Bauhütte“, ganz unzweideutige Angaben, in denen die Natur und die wahren Ziele des Vereines mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit gekennzeichnet sind. Nach diesem Logenblatt hat der Hochgrädlar .: Bruder Dr. Fränkel, Mitglied des berüchtigten „Lessingbundes deutscher Freimaurerei“, in seiner Schrift: „Ein Weg zur sittlichen und geistigen Bildung des Volkes“ zur Gründung des Vereines die Anregung gegeben und ist zugleich Generalsekretär des ganzen Vereines, dessen Hauptvorstand nach der Versicherung der „Bauhütte“ sich aus hervorragenden und in gemeinnütziger Thätigkeit bewährten Persönlichkeiten und Mitgliedern des Bundes zusammensetzt. Für dieses neue Unternehmen zur moralischen und intellektuellen Bildung des Volkes werden die Logenbrüder deutscher Zunge mit folgenden Worten zu begeistern gesucht:

„Die allseitige Förderung dieses Unternehmens entspricht so sehr dem freimaurerischen Streben und kommt der zur Zeit vielfach ventilirten Frage maurerischer Werkthätigkeit in so idealer und praktischer Weise entgegen, daß jede weitere Befürwortung überflüssig erscheint. Wem durch Berufs- und Lebensstellung Erfahrungen zur Seite stehen, der weiß, daß ein nicht unbedeutender Teil unserer Bevölkerung, namentlich auf dem Land (sic!) wenig oder nichts Bildendes liest, und wie notwendig es daher ist, daß dem Volke eine gesunde (d. h. freimaurerische) Gemüths- und Geistesnahrung zugeführt werde, wenn nicht die relativen Erfolge der Schule und der ihr gleichstrebenden Bildungsfaktoren illusorisch und ohne nachhaltige Wirkung sein sollen. Wie in den untern Schichten des Volkes noch altherkömmliche Vorurtheile, grober Unglaube und rohe Sitten dominieren, davon gibt uns die Zeit- und Sittengeschichte Beispiele in verschiedenster Gestalt und bedauerlicher Zahl. Mögen daher gerade die Mitglieder unseres Landes, von denen man am ersten ein warmes Herz für die Beseitigung geistiger und sittlicher Uebelstände des Volkslebens erwarten darf, das vorstehend besprochene gemeinnützige Werk fördern.“ (!?)

Auf die Landbevölkerung hat dieser moderne maurerische Verein es hauptsächlich abgesehen. Und in der That sind die meisten Beförderer des Vereines auch auf dem Lande Freimaurer oder Affiliirte derselben und schwören in jedem Fall zur Fahne des extremen Radikalismus. Diese Thatsache ist für den verantwortlichen Zweck des Vereines sehr bezeichnend. Von ihm ist es nicht ganz auffallend, daß die Loge den Kampf gegen „die schlechten Kolportageromane“ in erster Linie unter der „ungebildeten Landbevölkerung“ aufzunehmen will, welche „wenig oder nichts wirklich

Bildendes liest“ (!), während bekanntlich die unsittliche, glaubensfeindliche Schund- und Schand-Litteratur ihre Verheerungen gerade unter den „Gebildeten“ und Gebildetseiwollenden der Städte anrichtet? Noch deutlicher verät sich aber der Wolf im Schafspelz in den einfließenden Logenschlagwörtern „altherkömmliche Vorurtheile“, „grober Aberglaube“, „rohe Sitten“. Jeder Gebildete weiß, daß im Freimaurer-Jargon mit diesen Ausdrücken der überlieferte, positive christliche Glaube und die christliche Sitte, oder wie die Freimaurer sich ausdrücken, der jesuitische Ultramontanismus gemeint ist.

Kann es nach diesen unverdächtigen Zeugnissen noch einen Augenblick zweifelhaft sein, welche Stellung der katholische Priester wie der Laie gegenüber diesem Vereine einnehmen soll? Muß es nicht außerordentlich befremden, wenn katholische Eltern und sogar Geistliche diesen Verein als unschuldig ansehen, ihn sogar empfehlen und sich um die Verbreitung dieser sog. guten Schriften traurige Verdienste erwerben? Ist es zu entschuldigen, wenn katholische Zeitungen ihre katholischen Leser auf dem Lande zur Unterstützung dieses freimaurerischen Werkes geradezu auffordern, das doch direkt gegen die katholische Kirche gerichtet und Glaube und Sittlichkeit auch dem Landvolke zu rauben bestrebt ist? Ist es nicht eine Verleugnung des Glaubens, wenn katholische Läden und Geschäfte durch das Halten von Depots zur Entchristlichung des Volkes mitarbeiten? Gilt nicht gerade hier das Wort des Kirchenvaters: „Man kann nicht hier mit dem Teufel scherzen und jenseits sich mit Christus freuen!“? (Schluß folgt.)

Kirchenpolitisches.

(Schluß.)

Ein trauriges Bild entwirft ein hervorragender Katholik im „Monde“ über die religiöse Erziehung der männlichen Jugend in Frankreich und deren Lendenlähme zu jedwelter katholischen Aktion.

„Diese jungen Leute, welche herrliche Elitentruppen in dem Schlachtheer der Katholiken bilden könnten, nehmen sie an der guten Sache, der Verteidigung und Ausbreitung der Religion, der Wahrung der höchsten Interessen der Gesellschaft, Anteil? . . . Seit vielen Jahren . . . hat diese Elite der katholischen Jugend bereits nichts zu thun gewußt zur Verteidigung der Kirche, zur Rettung der Gesellschaft. Hätte sie kraftvoll eingegriffen, sie hätte unsern Gegnern die Spitze geboten und sie zurückgedrängt. Aber überall ließ sie denselben freien Durchpaß, wo es ihnen nur immer gefiel. Mit einem Wort, — sagen wir es nur, so bitter es auch sei, — wir haben unsere . . . strebsamen, sich auszeichnenden frommen Jünglinge, deren Frömmigkeit sie sogar zum öftern Empfang der hl. Sakramente antreibt; aber wir haben keine Apostel, keine Streiter, keine Ueberzeugungstreuen (convaincus). Religiöse Empfindungen haben sie, aber keine Ueberzeugungen. Weder durchdrungen noch

beseelt von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe im Dienste der katholischen Grundsätze gehen sie aus unsern Schulen hervor [der Verfasser des Artikels spricht von den katholischen Privatschulen]. Sie werden zu Katholiken bei verschlossenen Thüren, nur so ganz für sich allein Erhebt sich auch nur in einer kleinen Gesellschaft eine religiöse Diskussion, da werden gar viele von ihnen furchtsam, sie stammeln Entschuldigungen, machen Zugeständnisse, können auch den schülerhaftesten und handgreiflichsten Eindruck nicht widerlegen, und das solche, die jahrelang unter der Uebung der oft wöchentlichen hl. Kommunion lebten. Und noch viel weniger wissen sie, daß auch sie Seelen gewinnen sollten und daß ein Christ mit Religion als Privatsache nur ein halber Christ ist und sich der Gefahr aussetzt, es bald gar nicht mehr zu sein!

„Wenn ihr einen Einwurf wagen würdet gegen Geometrie, Physik oder Chemie, da würden sie sofort tapfer und übernehmend kühn die Verteidigung; denn da sind sie auf ihrem Gebiete. Aber traurig ist's, wenn man von Religion spricht, da wissen unsere jungen Leute nicht zu antworten. Warum das? Weil sie nur allzuoft des religiösen Wissens ermangeln!“

Auch in den katholischen Privatschulen wird der Religionsunterricht nur wie ein Nebenfach behandelt; das ist höchst beklagenswert, aber es kommt davon her, daß die katholischen Schulen mit den Staatschulen konkurrieren müssen: und diese sind atheïstisch! Bitter ruft der Korrespondent im „Monde“ am Schlusse seines Artikels aus: „Wenn wir nicht mehr in der Lage sind, Christen und Verteidiger des Glaubens heranzubilden, wenn wir nur noch Baccalaurer erziehen können, dann schließen wir doch lieber unsere [katholischen] Schulen und gehen hin, um das Landvolk zu unterrichten. Andere mögen Baccalaurer erziehen, unsere Hauptaufgabe, unsere unveräußerliche Pflicht ist es, Christen bilden.“

In der nämlichen hervorragenden Zeitung des katholischen Frankreich macht nun allerdings ein anderer Mitarbeiter darauf aufmerksam, daß der erwähnte Mangel an religiöser Ueberzeugungskraft auch dem Elternhause auf Rechnung zu setzen sei, wo es eben an Eifer und warmer Begeisterung für den Glauben fehle; und dann sei auch die katholische Schule nicht hinreichend. Aber wenn die Eltern nun einmal viele Jahre hindurch ihre Söhne den katholischen Schulen anvertrauen, so sollten diese Unterrichtsanstalten sich denn doch soviel zutrauen, die Mehrheit der aus katholischen Familien stammenden jungen Leute für den Glauben, den sie ja haben und ausüben, auch etwas begeistern zu können. Und die Kollegien sollten der Aufgabe gewachsen sein, ihre Schüler zur Widerlegung der gewöhnlichsten, von einer blasierten Wissenschaft herrührenden Einwürfe zu befähigen!

Kirchen-Chronik.

Bern. Am 14. April ist der Senior der Geistlichkeit unseres Bistums, der Hochw. Hr. Abbé Chaignat,

Pfarrer von Lajoux, im Herrn entschlafen. Er stand in seinem 97. Jahre und doch hat sein Tod überall eine schmerzliche Ueberraschung hervorgerufen; seine gute Gesundheit ließ bis vor kurzem glauben, es sei ihm beschieden, das Ende des Jahrhunderts zu erleben. Der ehrwürdige Priester greis erfreute sich einer großen Beliebtheit; manche Andersgläubige erschienen an seinem Begräbnis. In seiner Jugend hatte der verstorbene Arbeiter im Weinberge des Herrn bittere Armut erduldet; er hütete die Ziegen in der Nähe seines Geburtsortes Lovelier und mußte nach dem Tode des Vaters oft sein Brod betteln. Ein stilles, pflichteifriges Priesterleben fand mit dem Tode von Abbé Chaignat seinen Abschluß. R. I. P.

St. Gallen. Die katholische Kirchengemeinde Niederebüren hat vor kurzem den Hochw. Hr. F. A. Müller, bischöfl. Kanzler, zu ihrem Seelsorger gewählt.

— Hochw. Herr Dr. F. Keel, Pfarrer in Steinach, wurde vom Hochw. Herrn Bischofe zum 1. Domvikar, bischöfl. Kanzler und geistlichen Rat ernannt.

Freiburg. Pater Leo Hayoz von Böfingen ist kürzlich zum Guardian des hiesigen Franziskanerklosters ernannt worden. Das Kloster erhält in dem Gewählten einen ebenso erleuchteten, als höchst pflichteifrigen und weit über die Klostermauern hinaus beliebten Ordensmann zu seinem Vorstande, wie das „Wld.“ meldet.

Deutschland. Es ist traurig! Die Duellfrage wurde am 20. April im deutschen Reichstag zum Gegenstand der Debatte gemacht infolge der beiden empörenden Fälle Kettelhold-Zenker und Koge-Schrader. Der Zentrumsmann Dr. Bachem aus Köln hatte folgende Interpellation eingereicht: „Hat der Hr. Reichskanzler Kenntnis von den in letzter Zeit vorgekommenen Zweikämpfen, bei denen insbesondere Militärpersonen beteiligt waren? Ist es dem Hr. Reichskanzler bekannt, ob und welche Maßregeln zur Verhütung dieser Zweikämpfe getroffen waren? Welche Maßregeln gedenkt der Hr. Reichskanzler zu ergreifen, um in Zukunft den gesetzwidrigen, das allgemeine Rechtsbewußtsein schwer verletzenden Zweikämpfen wirksamer als bisher entgegenzutreten?“

Auch Freisinnige und Sozialdemokraten geißelten das Duell; Bebel sagte folgendes: Der Duellunfug grassiert hauptsächlich in den höhern Gesellschaftskreisen. Und doch sei es nichts anderes als eine gemeine Kauferei und die Tötung im Duell nichts anderes als ein ganz gemeiner Totschlag. Das Uebel kommt von oben. Wenn sich eine allgemeine sittliche Entrüstung gegen das Duell kundgibt, und der Unfug dennoch unter dem Schutze von oben fort-dauert, so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn es im Volke heißt: „Ihr seid allesamt Komödianten!“ Eine arme Frau, die zur Sättigung ihrer Kinder einen Diebstahl begeht, wandert ins Gefängnis; wenn aber übermütige Junker, weil sie nichts Besseres zu thun haben, sich gegenseitig nieder-

knallen, dann werden sie für ihre Schandthat noch begnadigt. Ein erheblicher Prozentansatz der Duellanten besteht selbst aus Richtern (Reserveoffizieren)."

Für den wegen Unwohlsein abwesenden Reichskanzler Hohenlohe sagte Staatssekretär v. Bötticher: Der Reichskanzler sei in ernste Erwägung eingetreten, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um auch den Gesetzen gegen das Duell Nachachtung zu verschaffen. (!)

Also da sind noch ernste Erwägungen nötig, wie man es anstellen müsse, nach den Gesetzen vorzugehen! Welches Anreizzeugnis für eine Regierung! Traurig in der That! — Doch tritt der Reichstag und weitaus der größte Teil der Presse so energisch gegen diese unchristliche und unvernünftige Selbsthilfe auf, daß alle Aussicht vorhanden ist, das Duell werde fallen.

Litterarisches.

Tractatus de gratia divina. Auctore Petro Einig, S. Theologiae et Philosophiae Doctore, ejusdem S. Theologiae in seminario Treverensi Professore. Cum approbatione ordinarii. (VIII et 210 p.) Fr. 3. 50.

Der durch seine glänzende Widerlegung des protestantischen Theologen Beshlag bekannte Trierer Professor Dr. Peter Einig hat jüngst einen weitem Band seiner «Institutiones Theologiae Dogmaticae» erscheinen lassen, den Traktat über die Gnade. Der Verfasser hat sich bestrebt, in seiner Dogmatik möglichst große Kürze der Ausdrucksweise mit erschöpfender Behandlung des Notwendigen zu verbinden, die alten Autoren und Väter mit ihren eigenen Worten zu zitieren und in klarer Sprache den Stoff übersichtlich anzuordnen. Die „Stimmen von Maria Laach“ bestätigen schon von dem vor einigen Jahren erschienenen Traktat «de S. S. Eucharistiae Mysterio», daß das Werk tatsächlich jene Eigenschaften besitzt, die ihm sein Verfasser geben wollte. Auch von dem jetzt erschienenen Band kann man das nämliche ohne Rückhalt behaupten, trotz der Schwierigkeit der Materie. Das Buch eignet sich aus diesem Grunde sehr gut zum Studium und verdient empfohlen zu werden.

Monitum. Enixe adhortamur omnes pagi Solodurensis sacerdotes, ut adstantibus magni momenti electionibus ferventibus Divinam misericordiam implorant precibus, nec non prudenti zelo impedire conentur vel per se vel per alios, ne unum quidem civis catholici suffragium culpabili pastoris negligentia pro re catholica amittatur.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land:

Von Flühtli Fr. 27, Dietwil 25, Bischofszell 44, Fischingen 35, Spreitenbach 16. 50, Mümliswil 20, St. Urban 14, Hermetschwil 6. 50, Schongau 38, Horw 27. 50, Meggen 15, Restenholz 20, Root 40, Kirchdorf 20, Zug 50, Menzingen 55, Cham 110, Baar 42, Risch (II) 15, Steinhausen 9, U.-Negeri 27, Fislisbach 25, Würenlingen 17. 01, Liesberg 12, Reudorf 20, Baden 35, Steinebrunn

10, Tobel 27, Udligenschwil 10, Deschgen 22, Soubey 12. 50, Mettau 28, St. Niklaus 20, Escholzmatt 41, Oberrütti 13. 50, Birsfelden 20, Arbon 20, Bärschwil 8. 50, Breitenbach 9, Reiden 31, Herbetswil 8, Raisten 10, Epauvillers 6. 50, Knutwil 19. 70, Zuchwil 15, Holderbank 5, Oberwil (Arg.) 18, Werthbühl 12, Sitterdorf 10, Afschuzen 20, Homburg 25, Sirnach 25, Muri 30.

2. Für die Sklaven-Mission:

Von Spreitenbach Fr. 12, Birsfelden 14, Arbon 20, Münster 80, Knutwil 19. 30.

3. Für Peterspfennig:

Von Escholzmatt Fr. 30, Sirnach 25.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 23. April 1896.

Die bischöfliche Kanzlei.

Berein der hl. Kindheit.

Denjenigen Hochw. Pfarrern, welche den Verein eingeführt und hievon an die bischöfliche Kanzlei Anzeige gemacht haben, werden die Formulare für den Fortsetzungsbericht in nächster Zeit amtlich zugesendet werden.

Die Diözesan-Direktion.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1896.		Fr. Ct.
Uebertrag laut Nr. 15:		7285 05
Kt. Aargau: Von einem kathol. Aargauer	Kaiseraugst	80 —
Kt. St. Gallen: Benken		40 —
Kt. St. Gallen: Linthal		120 —
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Familie G. A.		33 —
	Altishofen	50 —
	Hilbisrieden	150 —
	Pfaffnau	50 —
	Rothenburg (mit 10 Fr. vom Piusverein)	43 50
Kt. Obwalden: Ungenannt, in Kerns		280 —
Kt. Schwyz: Muotathal, zweite Kata		21 33
	Schwyz, Fastenopfer	152 —
	Steinerberg (für 1895)	60 —
	Kaplanei Mörlischachen	48 —
	Tuggen, Gabe von Frau Rtsrat. Antonie	50 —
	Weber-Bammert sel.	100 —
Kt. Solothurn: Wisen		15 50
		8578 38

b. Außerordentliche Beiträge pro 1896.

Uebertrag laut Nr. 15:		3000 —
Von einem Abbé in Marseille (Nutznießung vorbehalten)		100 —
		3100 —

c. Fahrzeitenfond pro 1896.

Uebertrag laut 14:		150 —
Von Fr. B. G. in Einsiedeln, Stiftung einer jährlichen Seelenmesse, in der Seelenwoche		300 —
		450 —

Der Kassier: J. Düret, Propst.

Der Schluß des Artikels „Eine Thebäerlegende“ folgt in nächster Nummer.

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehlen wir unser Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. 6. 45 bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. 6. 65 bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. 4. 95 bis Fr. 8. 95 per Meter.
 Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
 ➔ **Muster umgehendst franko!** (20⁵²) **Aktiengesellschaft F. JELMOLI, Fabrik-Dépôt, Zürich.**

Neue Goffine-Ausgaben aus dem Verlage von Herder zu Freiburg i. B.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goffine,

Christkatholische Handpostille

oder Unterrichts- und Erbauungsbuch, das in: Kurze Auslegung aller Ioum- und fest-täglichen Episteln und Evangelien samt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren. Mit Mess-Erklärung und Gebeten. Mit Approbation von elf hochw. Kirchenfürsten.

Sieben sind erschienen:

Neue, verbesserte Volksausgabe. 17. Auflage. M. 2; in starkem Halbleberband M. 3; geb. in Leinwand und Lederrücken mit reicher Pressung und Rothschnitt M. 4.

Feine Ausgabe. 16. Auflage. M. 5; eleg. geb. M. 8.

Der gute alte Vater Goffine ist im Laufe der Zeiten so be- und verarbeitet worden, daß man ihn in den verschiedenen neuen Nöcklein, die er bekommen, fast nicht mehr erkennen kann. In der Herder'schen Ausgabe wird thumlichst der **schlichte, alte Goffine selbst**, nicht eine Bearbeitung, geboten, und darum dürfte ihr eine besonders freundschaftliche Aufnahme zu theil werden. Der Text wurde einer genauen Durchsicht unterzogen und auf die Ausstattung ganz besondere Sorgfalt verwendet: gutes Papier, schöne, leicht leserliche Schrift und viele Bilder zieren jetzt das Buch. Vielen Lesern wird der dritte Theil der Herder'schen Ausgabe noch besonders willkommen sein. Dieser Theil der den andern neuen Ausgaben grösstentheils fehlt, während er noch in den bessern alten Ausgaben zu finden ist, enthält nämlich — außer der bekannten schönen Messerklärung nebst Hausmesse — Unterrichte über verschiedene fromme **Uebungen eines Christen** samt den Andachten, z. B. Morgen- und Abends-, Beicht- und Communionandachten, Litaneien; auch ein Unterricht mit Gebeten für Kranke fehlt nicht.

Bei Bestellungen wolle stets bemerkt werden, daß die Herder'sche Ausgabe gewünscht wird.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei **Union**, Solothurn.

Tauf-Register,
Erst-Kommunikanten-Register,
Firm-Register,
Ehe-Register,
Sterbe-Register,

==== auf Wunsch eingebunden ====

liefern in beliebiger Bogenzahl prompt in sauberer und solider Ausführung
Buch- und Kunstdruckerei „Union“, Solothurn.

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr. 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM

S. Baptismatis.
 mortis et sepulturae.
 benedictionis matrimonialis.
 sponsalium.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union“, in Solothurn.

Mostsubstanzen,

genügend für 150 Liter Most ohne Zucker Fr. 3. 20, mit Zucker Fr. 9. 70
 Weinbeeren und sämtliche Zuthaten für 150 Liter vorzüglichen Wein Fr. 18. — liefern in stets frischer Qualität (S1596D)
 35 **Z. Winiger, Boswyl.**
Paul Solo-Winiger, Muri (Arg.)

Sammelt der Schweiz und fremden Ländern
gebrauchte jetzt die allergebräuchlichsten, für
Briefmarken Veranlassung armer Knaben,
 die zum geistlichen Stande
 berufen sind. Schöne religiöse
 Andenken werden als Anerkennung gegeben. Sendungen
 und Informationen adressire man an Hochw. Rektor
 der Schule Betschelen, Luzern. (S 90 28) 713



Brillen



genau

dem Auge angepasst,

gut geprüfte **Barometer,**

von Fr. 4. 50 an,

Gut geprüfte **Thermometer,**

von 75 Cts. an,

sowie **Feldstecher** samt Etuis und Riemen,
 mit starker Vergrößerung von Fr. 10. — an,
 empfiehlt (H 570 Lz) 24¹²

W. Ecker, Optiker, Kapellplatz, Luzern.

Kirchen-Teppiche

in großer Auswahl und billigt notiert
 empfiehlt zur gest. Abnahme

J. Bosch,

M ü h l e n p l a z , L u z e r n .

NB. Musterfundungen bereitwilligst
 franko.

Weihrauch

einföhrig, wohlriechend, empfiehlt in Post-
 fischen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nach-
 nahme franko Zusendung.

C. Richter in Kreuzlingen, St. Thurgau.
 Apotheke und Droguerie.